

Wir beten für alle, die an Verletzungen leiden, die ihnen von Mitgliedern der Kirche zugefügt wurden; mögen sie auch innerhalb der Kirche eine konkrete Antwort auf ihren Schmerz und ihre Leiden finden.



Sirma Deigant

In Wirklichkeit sind die Verletzungen durch Missbrauch so gut wie nie mehr wieder gutzumachen, weil Missbrauch die Würde der Missbrauchten im Innersten trifft. Da nützen weder Entschuldigungen und schon gar nicht finanzielle Entschädigungen, mögen sie noch so hoch sein. Missbrauch hat seelische Zerstörung zur Folge, die ein Leben lang anhält und durch keine Psychotherapie wirklich behoben werden kann.

Besonders schlimm ist es, wenn Missbrauch im kirchlichen Umfeld geschieht, weil er im Gegensatz zur moralischen Autorität der Kirche und ihrer ethischen Glaubwürdigkeit steht.

In besonderen Verruf geriet die Kirche durch ihre Praxis der Vertuschung zum Schutz ihrer selbst als Institution. Täter(innen) wurden lange Zeit nicht an weltliche Gerichte ausgeliefert und zu oft nur an andere Orte versetzt, in der trügerischen Hoffnung, dass sie ein für alle Mal geheilt sind, und um sie aufgrund ihrer sonstigen guten Eigenschaften weiter in kirchlichen Diensten verwenden zu können. Vertuschen jedoch fördert die Ausbreitung des Übels.

Immer mehr Beachtung findet der Missbrauch durch Macht auf geistiger oder spiritueller Ebene. Auch hier können durch Druck und Drohungen, Demütigungen, Verängstigungen, Beschimpfungen, Grenzverletzungen, Mobbing, Weckung und Förderung von Schuldgefühlen, Tabuisierungen und Überforderungen empfindliche und bleibende Verletzungen geschehen; Manipulationen, psychische Abhängigkeit, finanzielle Ausbeutung.

Kardinal Christoph Schönborn hat in der Erzdiözese Wien und richtungweisend für ganz Österreich und darüber hinaus durch die Einsetzung einer unabhängigen Kommission eine klare Linie aufgezeigt, die sich vor allem der Verletzten und Leidtragenden verständnisvoll annahm.

Damit keine Art von Missbrauch im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, im Seelsorgegespräch, im Beichtgespräch und in der Geistlichen Begleitung mit Erwachsenen aufkommt, geschieht viel an Beratung, Weiterbildung und Präventionsmaßnahmen.

www.gebetsapostolat.at

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, A-1010 Wien **Redaktion:** P. Michael Zacherl SJ, gebetsapostolat.at@jesuiten.org **Hersteller:** druck.at, 2544 Leobersdorf, **Erklärung §25 Abs. 4 MedienG:** Dieses Medium erscheint vierteljährlich und ist das Kommunikationsorgan des Gebetsapostolats. **Zul-Nr.** MZ 02Z033340 M

Freiwilliger Unkostenbeitrag inkl. Porto pro Jahr: € 3,-
Gebetsapostolat, IBAN: AT95 6000 0000 0100 9763



Der Weg des Herzens

4. Schritt: Der Vater sendet seinen Sohn, uns zu retten

Ohne die Hilfe Gottes wären wir rettungslos verloren. Da fasst der dreifaltige Gott einen Plan und der Sohn bietet sich an, in unsere menschliche Geschichte einzutreten. Der Prophet Jesaja kündigt es Jahrhunderte zuvor so an: „Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,19) Gott hat uns nicht vergessen in dieser gebrochenen Welt. In Jesus Christus wird Gott Mensch, um die Schöpfung wiederherzustellen und die Wunden der Menschheit zu heilen. In ihm, der sein Leben für uns hingab und den der Vater aus dem Tod erweckte, hat er uns unsere Sünden vergeben. In ihm erweist sich Gottes barmherzige Liebe, entschlossen uns zu retten. Von ihm belehrt lernen wir den Geist Gottes erkennen, der in der Welt wirkt, um Neues hervorzubringen, selbst inmitten unserer Leiden und Schwierigkeiten.

Wir beten für alle, die an der Erziehung junger Menschen mitwirken, dass sie glaubwürdige Zeugen seien, mehr zu Geschwisterlichkeit als zu Konkurrenzdenken erziehen und vor allem den Jüngsten und Verletzlichsten helfen.



Christian Ender / SJ-Bild

Erziehen geschieht in erster Linie durch glaubhaftes Zeugnisgeben. Man kann nur vermitteln, was man selbst lebt. Nicht selten meinen Eltern, ihren Kindern vor allem beibringen zu müssen, dass sie sich nichts gefallen lassen. Sie haben offensichtlich selbst auch gelernt, anderen gegenüber ihre Rechte zu verteidigen, sogar gegenüber den eigenen Kindern. So setzt sich der Egoismus von Generation zu Generation fort und wird zusehends schlimmer. Über derartige Verführungen sagte Jesus, sie sind unvermeidlich. „Aber wehe dem, der sie verschuldet. Es wäre besser für ihn, man würde ihn mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen, als dass er einen von diesen Kleinen zum Bösen verführt“ (Lk 17, 1–2). Ganzheitliche Bildung besteht darin, sich selbst immer besser zu kennen, den Bruder und die Schwester, die Schöpfung und das Transzendente. Wir können den jungen Generationen nicht die Wahrheiten vorenthalten, die dem Leben einen Sinn geben. Eine dem Evangelium gemäße Lebensweise führt zu einer Geschwisterlichkeit, die befähigt, jeden Menschen, woher er auch kommt, anzuerkennen, wertzuschätzen und zu lieben (vgl. Fratelli tutti Nr. 1).

Wir beten, dass die Pfarreien das Verbindende miteinander und mit Gott in den Mittelpunkt stellen und so immer mehr von Glauben, Geschwisterlichkeit und Offenheit gegenüber denen, die es am meisten brauchen, erfüllt werden.

Eine Pfarre sollte eine Gemeinde von Gemeinschaften sein. Gemeinschaft lebt von Gemeinsamkeiten. Doch wie wenig kennen sich oft die Menschen, die jeden Sonntag die gleiche Messe besuchen? Sie teilen selten ein gemeinsames Leben. Christliche Gemeinschaft entsteht durch geteilten Glauben, gelebte Geschwisterlichkeit und eine Offenheit für die in größter Not. Da geht es um Zuhören, Mitteilen und Austausch spiritueller Erfahrungen. Die Pfarre ist durchaus keine hingefällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, erfordert sie Beweglichkeit und Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde, damit sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen. Ihre Aufgabe ist, als Kirche „inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter“ zu leben. Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und keine, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten. Die Pfarre ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums des christlichen Lebens, des Dialogs, der Verkündigung, der großzügigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier. Benedikt XVI. lehrte, dass «die Pfarre ein Leuchtturm ist, der das Licht des Glaubens ausstrahlt und auf diese Weise der tiefsten Sehnsucht des menschlichen Herzens entgegenkommt, weil sie den Menschen und den Familien Sinn und Hoffnung schenkt». Papst Franziskus erinnert daran, dass „die Pfarre durch all ihre Aktivitäten ihre Mitglieder ermutigt und formt, damit sie missionarisch aktiv sind“. Sie ist ein Heiligtum, wo die Durstigen zum Trinken kommen, um ihren Weg fortzusetzen.



Caritas der Erzdiözese Wien

Die Pfarrgemeinde ist sehr oft der erste Ort der menschlichen und persönlichen Begegnung der Armen mit dem Antlitz der Kirche. Die Caritas als kirchliche Einrichtung ist auch auf Pfarrebene ganz nahe bei den Menschen. Den Geringsten aufmerksam zugewendet verkündet die Pfarrgemeinde das Evangelium und lässt sich von den Armen evangelisieren.

Die Pfarre ist eine Gemeinde, die vom Heiligen Geist zur Verkündigung des Wortes Gottes und zur Zeugung neuer Glieder durch die Taufe zusammengerufen wurde. Versammelt um ihren Hirten feiert sie das Gedächtnis des Leidens, des Todes und der Auferstehung des Herrn und bezeugt, ihrer beständigen Sendung entsprechend, den Glauben in der Liebe, damit die Botschaft vom Heil, die Leben spendet, niemandem fehlt.